

Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Saffel, Ecke der Broad- und 5ten Straße.

2. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 9. Februar 1856.

No. 37.

Geschäfts-Anzeigen.

Dr. Th. Volkmann,
Office: Grace Str., zwischen 4. u. 5. Str.,
neben „Centenary Church“.

Dr. W. Grebe,
Office: Ecke Broad- und 3te Strasse.

Dr. M. A. Kauf,
Office: No. 3 Mainstreet, (Strecker'sche Apotheke).
Wohnung: Mainstreet, zwischen der 7. u. 8. Str.
Zu sprechen in der Office: von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends.
In der Wohnung: von 7 bis 8 Uhr Morgens, von 5 bis 9 Abends.

G. Thilo,
Piano-Lehrer,
Clavirr., zwischen der 5ten und 6ten Straße oberhalb der Bruch.

Henry Schaefer,
Händler in feinsten fertigen Herren-Kleidern etc. etc.,
Ecke der (Pearl-) 14. und Mainstr., Richmond, Va.

G. Wendlinger,
Herren-Kleidmacher,
124 Mainstr.

C. Mayr,
Dealer in Piano's,
5te Straße, Ecke der Broadstraße.
Alle in sein Fach einschlagende Aufträge werden auf das
prompteste und billigste ausgeführt.

Wm. Watson,
Gerichts-Anwalt,
Ecke der 12ten und Bankstr., Richmond, Va.

C. E. Wägels,
Uhrmacher und Juwelier,
131 Mainstreet, zwischen der 13ten u. 14ten Str.,
Sowohl fertige eine neue Erzeugung von Herren Uhren und Ju-
wellerie der neuesten Façon. C. E. Wägels, 131 Mainstr.

Haus-Bauschreiner.
Dem deutschen Publikum macht der Unterzeichnete die Anzeige, daß
er alle Arten von Schreiner-Arbeiten, das Bauen neuer Häuser etc. etc.
übernimmt und schnell und billig ausführt. W. Wienters,
7. A. 6. St., am Neuen Markt.

W. H. Sattler,
142 Mainstreet,
empfehlen seinen Store in allen Sorten Öl- und Wasserfarben, Pinsel,
Firnissen u. s. w., ebenso Fensterglas in jeder Größe und Qualität.
Für Kunstmalerei und Viehmalerei von Malerei und Zeichnen eine große
Auswahl der besten Materialien.

Robert W. Namee,
Manufacturer von chirurgischen Instrumenten.
Nadeln werden daselbst billig gefilzt und abgezogen.

A. Bodeler,
Deutsche Apotheke,
No. 10 Main-Strasse.
Diese auf's Vollständigste eingerichtete Apotheke wird hiermit
dem gebieterischen Publikum bestens empfohlen.
Recepte und medizinische Aufträge werden die pünktlichste
und gewissenhafteste Befolgung finden.

C. S. Hudson's
neue
Deutsche Apotheke,
No. 218 Broad-, zwischen 4. und 5. Straße,
erst seit dem 1. Juli 1855 eröffnet, erfreut sich der Begün-
stigung der besten deutschen, sowie amerikanischen Aerzte.
Das gebieterische Publikum findet hier stets vorzügliche frische
Medikamente bei möglichst billigen Preisen und schneller,
freundlicher Bedienung.

C. W. Sachrison, Apotheker,
Ecke der 5ten und Broad-Strasse,
hält stets ein complettes Lager aller in seinem Geschäft vorkommender
Artikel, bester Qualität und zu den billigsten Preisen.
Die Receptur wird von Hrn. Kinderhater, ein in Deutsch-
land gebildeter Apotheker superintendirt.

S. P. SEMPLER,
Apotheker und Farbwaren-Händler,
No. 202 Mainstr., Richmond, Va.,
hält alle deutsche Arzneistoffe und sonstige Artikel, die von Deutschen
gebraucht und in einer Apotheke gesucht werden.
Er ist auch in den Stand gesetzt, alle Arten Recepte nach der
preussischen und amerikanischen Pharmacopoeie anzu fertigen.
Zugleich führt derselbe ein Lager von Farben, Feinseifen, Glas,
Tabak, Parfüm, Fluid, Campden, und von sonstigen in einer
Apotheke vorkommenden Artikeln. Die Preise sind billig gestellt.

August Böhler,
Apotheker und Druggist,
No. 10 Main-Strasse.
Danke für das bisher genommene Vertrauen hofft er, unter Zu-
sicherung prompter Bedienung, dasselbe auch fernhin zu erhalten.
Recepte werden zu jeder Zeit (bei Tag und Nacht) prompt und ge-
wissenhaft ausgeführt.
Alle Sorten Farbstoffe, Feinseifen, Bräunbänder, Cigarren,
Rauch-, Kau- und Schnupftabak beständig an Hand und werden zu
den billigsten Preisen verkauft.

Joseph Dörflinger,
Uhrmacher und Juwelier,
No. 200 Broad-, Ecke der 5. Straße.
Hält stets ein Lager von Saal- und Wand-Uhren
jeder Gattung, sowie Goldwaaren zu den solidesten Preisen,
und besorgt die ihm übertragenen Reparaturen prompt und auf
das zuverlässigste.

J. H. Voschen's
Schuh- und Stiefel-Lager
für Herrn und Damen,
No. 189 Broad-, zwischen der 5ten und 6ten Straße.
Hält stets ein ausgewähltes Lager aller Arten von Schuh-
en und Stiefeln und läßt solche im Großen und Kleinen zu
billigen Preisen ab. Alle in sein Fach einschlagende Aufträge werden
in der kürzesten Frist und zur Zufriedenheit der Besteller besorgt.

Mrs. J. C. Ritterhaus,
Puß- und Mode-Geschäft,
179 Broadstr.,
(früherer Store der H. Hirsch u. Böttcher),
macht den deutschen Damen Richards die ergebenste Anzeige, daß
sie in den Stand gesetzt ist, alle Arten Puß- und Mode-Arbeiten
schnell, billig und nach der neuesten Mode auszuführen. Verän-
derungen von Hüten etc. werden nach Wunsch ausgeführt.

Lafayette Salon
von
Louis Rüger,
Ecke der Bank- und 5ten Straße,
der Lafayette Hall gegenüber.
Hält stets gutes Lagerbier, sowie sonstiges Getränke
von der besten Qualität zu haben.

The German "RICHMOND ADVERTISER",
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
Is published every Saturday, at \$3 per Annum,
payable in advance. Terms for Advertisements
reasonable.
OFFICE: CORNER BROAD & 5th STREET.

Bedingungen.
Der „Richmonder Anzeiger“ erscheint jeden Samstag und
wird den resp. Abonnenten ins Haus gebracht. Der halbjährliche
Abonnements-Preis beträgt \$1.50, welcher nach Empfang der ersten
Nummer entrichtet werden muß. — Auswärtige Abonnenten belieben
den Betrag an den Herausgeber (Letter Box 675) gefälligst einzusen-
den. — Briefe und Mittheilungen werden frankirt erbeten.
Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden
Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Squares
(10 Zeilen oder weniger bilden einen Square) 50 Cts.; zweimalige
Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; für einen
Monat \$1.00, für zwei Monate \$1.75, für drei Monate \$3.00, für
sechs Monate \$4.00. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig be-
rechnet und finden hierbei die resp. Abonnenten besondere Berücksichti-
gung. — Anzeigen können bis um 7 Uhr des vorhergehenden Tages,
an dem die Zeitung erscheint, eingesandt werden.

V. d. h.
Von Ad. v. Chamisso.

Wahrlich, aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte ich nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Denn die Waffen ich erbe;
Mich den Augen preis zu geben
War ich aber nicht der Thor.

Am der Muse Lust zu küssen
War ich minder schon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,
Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen sonder Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten sie mich aller Orten
Nicht unmeniglich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren
Hätt' ich diesen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Über einen Staat zu herrschen
War vor allen ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Diesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden sollen,
Wo man über Fürsten klagt,
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das ist genug gesagt.

Wahrlich, aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte ich nicht mein Schicksal
Sich mir in den Weg gestellt.

Der Bueckige von Grenoble.

Eine Soldatengeschichte
von
A. Michell.

III.

Ein energischer und glühender Geist bleibt nicht lange
unthätig. Andre konnte den Gegenstand seines Herzens
nicht erhalten. Die Vernunft hatte mit seiner Verzweif-
lung gekämpft und triumphirt; und nun in der Ruhe,
welche auf diesen Aufruhr gefolgt war, erwachte sein
kriegerischer Geist zu neuem Leben. Unglücklicherweise
war seine Neigung auf einen Gegenstand gerichtet, der,
in Folge seiner eigenthümlichen physischen Beschaffenheit,
unerreichbar schien. Seine Eltern waren todt. Sein
unruhiger Geist hatte die niedere Beschäftigung eines
Seitenwebers: er hatte nicht die Werke der französischen
Ingenieurs studirt, um seinen Fuß auf keine höhere
Stufe, als die des Webers zu setzen; er hatte nicht
fünf Franken für die Stunde an den Fechtmeister von
Grenoble bezahlt, nur um mit größerer Geschicklichkeit
seinen braunen Laib zu verfeblen. Nein; trotz des
schrecklichen Mißgeschicks, unter dem er litt, beschloß er,
Soldat zu werden.

Er konnte nicht hoffen, eine Offiziersstelle in der re-
publikanischen Armee zu erhalten; deshalb wollte er in
die Reihen eintreten. Aber auch hier erwartete ihn bit-
tere Kränkung, denn der Rekrutierungsorganist weigerte
ihm die Aufnahme, da er nicht das Normalmaß hatte;
und der Tambourmajor lachte, als er ihn sah, daß ihm
die Thränen aus den Augen liefen.

Es war im Jahre 1796. Bonaparte war gerade zum
Oberkommandanten der Armee in Italien ernannt wor-
den. Sein Name flog durch ganz Europa und war von
diesem Augenblick an die Nadeln aller Augen, der
Schreden vieler Länder und der Ruhm von Einem.
Die republikanische Armee hatte sich noch nicht in Be-
wegung gesetzt; sie bedeckte das Departement der Isere,
und besetzte Savoyen mit den Umgehenden von Nizza,
Onelle und Vado; Bonaparte war, ein zweiter Han-
nibal, im Begriff von den Alpen herabzusteigen und
seinen Fuß auf den Nacken des „gebrügten, schönen Ita-
lien“ zu setzen.

Wie brannte unser unglückliche Held vor Begierde,

in diesen glänzenden Reihen zu stehen. — Es war eine
Truppenmusterung in der Nähe seiner Vaterstadt, und
die Invasion schien jede Brust mit Enthusiasmus zu er-
füllen. Tausende drängten herbei, Handelsleute, Arbeiter,
Bauern, und wurden in den republikanischen Rei-
hen aufgenommen; Andre allein wurde zurückgewiesen;
er allein galt für unwürdig, für sein Vaterland zu kün-
pfen und den Ruhm desselben verbreiten zu helfen. In
seiner Verzweiflung nahm er zu einem kühnen Ausweg
Zusucht; er wollte sich an den Ober-Kommandanten
selbst wenden. Er verließ deshalb seinen Weibstuhl, seine
Hütte, die theure Freundin, und eilte nach Nizza, dem
damaligen Hauptquartiere Napoleons. Lange wanderte
er durch die Straßen mit seiner Bittschrift in der Tasche,
bis sich eine Gelegenheit darbot und sein Brief den Weg
in die Hände Napoleons fand.

Napoleon war zur Zeit unserer Geschichte ein mager-
er, blasser junger Mann von ungefähr siebenundzwan-
zig Jahren. Die Offiziere seiner Umgebung ahnten
nicht, daß eines Tages der schwächliche Korsikaner Dy-
nastien und Throne umstürzen und Europa Geseße
diktiren würde. Er ging vor der Fronte seines Hotels
auf und nieder, in ein ernstes Gespräch mit mehreren
Personen vertieft; sein Auge, das nirgendhin zu sehen
schien, wanderte überall umher, und trotz seiner Beschäf-
tigung sah er die kleine Gestalt Andre's an der Mauer
hinschleichen. Der Bueckige trat langsam mit dem Briefe
in der Hand näher; es lag etwas Verdächtiges in sei-
ner Handlungsweise, wie in seiner Erscheinung, und
man war schon bereit, ihn zu ergreifen und fortzu-
schleppen.

„Mein, Berthier,“ sagte Napoleon, „frage ihn, was
er will.“

Der Lieblingsoffizier nahm das Dokument aus den
Händen Andre's und übergab es seinem General.
„Nies es laut,“ sagte Bonaparte und faltete die Hände
auf dem Rücken.

Berthier las wie folgt:

„General der italienischen Armee!
Mein erstes Wort ist: vergeben Sie meiner Kühn-
heit! mein zweites; hören Sie mich! Ich bin aus
Grenoble gebürtig und möchte mich dem Kriegerstande
widmen. Alle Bücher über militärische Tactik habe ich
gelesen; die Führung des Schwertes waren
von Jugend auf meine Studien. Während dreier
Jahre habe ich vergeblich gesucht, in die Armee aufge-
nommen zu werden: ich kann keine Offiziersstelle erhal-
ten, und meine Statur ist der Grund, weshalb man
mich aus der Linie verweist; aber mein Auge ist fest,
mein Arm ist stark, und mehr als das, mein Herz ist voll
von Enthusiasmus, ohne welchen der Soldat nur ein
Automat, — ein Lehmklumpen ist. Ich spreche nicht aus
Drahlerei, sondern nur zu meiner Selbstvertheidigung.
General, erlauben Sie mir, Ihre glorreichen Armee
folgen zu dürfen. Kann ich nicht eine Fahne tragen, so
geben Sie mir eine Musfete; soll ich nicht eine Mus-
fete tragen, so kann ich eine Kanone laden und feuern.
Gönnen Sie mir diese Günst, und so lange ich athme,
sollen Sie über meine Dienste und meine Dankbarkeit
gebieten.“
Gustave Andre.“

Berthier brach, als er schloß und stüchtig den misge-
stalteten Brieffschreiber ansah, in ein Gelächter aus;
aber Napoleon blieb ernst, er urtheilte nicht nach dem
Außern, sondern nach den Eigenschaften der Seele.
Es konnten ja geheime Kräfte und unentfaltete Talente
in dem Bueckigen schlummern. Trotz seiner Mißgestalt
mochte er ein besserer Soldat werden, als jene heitern
und schönen Leute, die der Tricolore Frankreichs folgten.

„Bürger Andre, wie sollen wir wissen, daß, was Ihr
sagt, Wahrheit ist? Welchen Beweis haben wir, daß
Ihr irgend etwas vom Kriegswesen versteht oder daß
Ihr ein Schwert zu führen wißt? Die letztere Fähigkeit
können wir freilich sogleich auf die Probe stellen. —
Monsieur Janin!“ wandte er sich an einen Adjutanten,
„bringen Sie jene Degen herbei und stellen Sie Ihre
Kunst der des kleinen Bürgers hier entgegen.“

Die Generale lachten, denn sie kannten Napoleons
Freude an Scharzen; der furchtbare Janin jedoch, der
sich nicht wenig auf die Kunst seines Degens einbildete,
war aufs Äußerste entriistet, zum Gegner dieses arm-
seligen Bruchstücks eines Mannes gewählt worden zu
sein. Er beschloß deshalb, den kleinen Prahler durch
Hiebe zu strafen, die er wenigstens einen Monat lang
spüren sollte.

Der Degen des schlanken Mannes erhob sich über
dem Haupte des Bueckigen, als dieser zurücktendend sich
in Position setzte. Seine feinen Gesichtszüge leuchteten
hell auf, seine Augen blühten, jede Muskel war in Thä-
tigkeit, und in der Energie, die er entfaltete, und der
Gewandtheit seiner raschen Evolutionen schien seine
Mißgestalt gänzlich zu verschwinden.

„Wah!“ rief Berthier, „Janin, hüten Sie Ihre
Lorbeeren!“

Aber Janin war ein ebenso geschickter Fechter, als
stolzer Mann und erbrachte den Bueckigen nicht wenig;
man sah, daß er alle seine Geschicklichkeit anwenden
mußte, und doch gewann der kleine Widerpart einen

Vortheil um den andern über ihn. Andre hieb den gro-
ßen Mann in die Seite und hieb ihn auf den Kopf.
Glühend vor Zorn und Rache schwang Janin seinen
Degen rechts und links, als wollte er seinen kleinen
Gegner vernichten. Es half jedoch nichts: die Geschick-
lichkeit triumphirte und der schöne athletische Franzose
wurde entwaffnet.

Napoleon wandte sich an seine Offiziere.

„Meine Herren, lassen Sie uns nicht mehr voreilig
über die Fähigkeiten eines Menschen nach seinem Aus-
sehen urtheilen. Wir haben hier ein neues Beispiel, wie
Muth und Geschicklichkeit jeden natürlichen Fehler auf-
wiegen. Ich habe heute Morgen viel gelernt und glaube
jetzt, daß der Enthusiasmus des Bürger Andre echt ist,
ja daß die Natur ihn zu einem Soldaten hat. Er ist in
die Armee aufgenommen: er soll eine Fahne tragen,
und seine Waffe das Schwert sein, das er so vortrefflich
zu führen versteht.“
(Schluß folgt.)

Wunder.

In seiner kürzlich bei der New York Ackerbau-Aus-
stellung gehaltenen Rede sagte Gouverneur Wright von
Indiana im Laufe seiner Bemerkungen: „Wir müssen
die Wurzeln, und nicht die Stengel und Blätter an-
bauen. Wir müssen das Familienregiment, die Schule,
die Bauerei, die Kirche, die Werkstätte und die Ackerbau-
Ausstellungen zu Laboratorien unserer künftigen Größe
machen. Wir müssen unsere Söhne erziehen, um Bau-
ern, Künstler, Baumeister, Ingenieure, Geologen, Vo-
taniker, Chemiker — in einem Wort — praktische Men-
schen zu werden. Ihre Augen müssen von Washington
weggewendet werden nach ihren Staaten, Counties,
Townships, Distrikten und Geburtsplätzen. Dieses ist
wahrer Patriotismus, und der einzige Patriotismus,
welcher die Nation immerwährend erhalten wird.“

Die Dorfzeitung erzählt folgende Tagesgeschichte:
Ein Bäcker in einem Städtlein, das wir alle kennen;
kaufte von einem Bauer vier Pfund Butter, wogt sie
und findet, daß er dreiviertel Pfund zu wenig hat.
„Marisch vors Gericht!“ ruft der erzürnte Bäcker. Jä-
gernd geht der Bauer mit und macht dort die Aussage:
„Ja, die Butter ist von mir, aber ich habe kein Gewicht
dabei; so habe ich zwei Laib Brod zu vier Pfund, die
ich Tags zuvor bei dem Bäcker gelauft habe, auf die
Wage gelegt, und meine Butter — dafür stehe ich —
hat genau dasselbe Gewicht. Probirt's nur selber, Herr
Meister, das Brod habe ich noch!“

In Wien greift die Gewohnheit des Pferdefleisch-
Essens den neuesten Berichten nach stark um sich. Die
Pferdefleischbänke verkaufen mehr als das Doppelte der
früheren Fleischmengen. Die Ursache dürfte in der all-
gemeinen Theuerung zu suchen sein, welche die minder
bemittelte Volksklasse nöthigt, den wohlfeileren Lebens-
mitteln sich zuzuwenden.

Preußen hat nach der letzten Zählung 17,178,091
Einwohner. In 1855 wanderten nur 7434 Personen
aus, während die Anzahl der Auswanderer in 1854
25,843 betrug. Ein ähnliches Resultat hat der ameri-
kanische Know-nothing-Schwindel in den anderen deut-
schen Staaten hervorgebracht.

In Chicago hat sich der Stadtrath Stöck mit golde-
nen Knöpfen im Werthe von je \$50 votirt, damit sie
ihrer Würde gemäß einhergehen können. Schöppensiedt
hat in Chicago eine Rivalin gefunden!

Frankfurter Blätter berichten von einem in Mainz
stattgehabten traurigen Vorfalle, indem nämlich ein Of-
fizier der Garnison einen geachteten und geschätzten
Bürger und Hotelbesitzer, weil derselbe sich weigerte, sein
Lokal zu einem Privatgelage herzugeben, erheblich ver-
wundete. Dem Vernehmen nach gehörte der fragliche
Offizier zu der in Mainz liegenden königlich preussischen
Cavallerie-Abtheilung, und war mit einem Mädchen
aus einem berühmten Hause in den „Englischen Hof“
gekommen. Der Wirth eröffnete dem Offizier, mit Rück-
sicht auf den guten Namen seines Gasthofes, seiner Be-
gleiterin den Aufenthalt in demselben nicht gestatten zu
können, worauf der Offizier den Säbel zog und dem
Hotelbesitzer so erhebliche Verwundungen beibrachte, daß
man für das Leben desselben besorgt war. Die Unter-
suchung über den Vorfalle ist bereits eingeleitet. — In
solchen und ähnlichen Geschichten steht der preussische
Musterstaat und seine Schergen doch immer oben an.

In Cincinnati schnitt kürzlich eine Farbige ihren drei
Kindern die Kehle durch, um sie vor weiterer Sklaverei
zu bewahren. Sie befand sich in Gesellschaft mehrerer
anderer Neger, die aus Kentucky nach Ohio entflohen
waren, und die gefangen und nach Kentucky zurück ge-
bracht werden sollten.